NZZ am Sonntag

Gesellschaft

IMAGO

79

Kanon der Populärkultur
Die sprachpolitische Correctness erobert Kinderbücher. Seite 80

Just married
Die schönsten Liebesgeschichten der Woche. Seite 85

Schwaben-Alarm
Das süddeutsche Völkchen verunsichert Grossstädte. Seite 83

Im Schatten des Verdachts

Er war der Polizeichef von Guatemala. Sein kompromissloser Stil wurde von vielen begrüsst. Jetzt sitzt Erwin Sperisen in Genf in Untersuchungshaft. War er an aussergerichtlichen Hinrichtungen beteiligt? *Von Alexandra Muz*

EL PERIODICO

Kontrollfahrten durch Guatemala-Stadt: Polizeichef Erwin Sperisen bei einem Foto-Shooting auf seiner Harley. (2004)

Vier Jahre lang hatten mehr als ein Dutzend Ermittler in Guatemala auf den 31. August 2012 hingearbeitet. Der Tag, an dem Erwin Sperisen in Genf verhaftet wurde. Der Vorwurf: Als Polizeichef in Guatemala soll er an aussergerichtlichen Hinrichtungen beteiligt gewesen sein. Im Untersuchungsgefängnis wartet er auf die Anklage. Sperisen besitzt auch einen Schweizer Pass, deshalb wird er nicht ausgewiesen werden, doch vor Strafe schützt ihn das weisse Kreuz nicht. Mord ist ein Verbrechen, das in beiden Ländern strafbar ist.

Elizabeth Sperisen, seit 15 Jahren an Erwins Seite, beteuert in der Schweizer Zeitschrift «L'illustré» die Unschuld ihres Mannes. Er sei sehr beliebt in Guatemala. Das stimmt. Das war er einmal. Er galt als der starke Mann, der das Verbrechen ausrotten und sein Land sicherer machen wollte. Juana López Felipe unterstützte ihn öffentlich. In einem Leserbrief an die wichtigste Tageszeitung Guatemalas schrieb sie: «Ich möchte dem Polizeidirektor zu seinem Mut gratulieren. Gott soll ihn segnen und beschützen, damit er weiter Teile der Mafia Guatemalas bekämpfen kann.»

Irgendwo hingeworfene Leichen

Auch Claudia Samayoa erlebte die Zustimmung, die Erwin Sperisen widerfuhr: «Seit einem Jahrhundert meint man in Guatemala, Kriminelle müssten ermordet werden, deshalb applaudierten viele heimlich dem Polizeichef», sagt sie. Claudia Samayoa ist eine Veteranin im Kampf für Menschenrechte in ihrem Land. Doch in jüngster Vergangenheit zählten die Jahre unter dem Polizeichef Erwin Sperisen – von 2004 bis 2007 – zu den schlimmsten. Als er für Recht und Ordnung sorgen sollte, kamen besonders viele Menschen zu ihr und erzählten von jungen Männern, die von der Polizei aufgegriffen und später tot aufgefunden wurden.

Samayoa begann die Fälle zu untersuchen, die Merkmale aussergerichtlicher Hinrichtungen aufwiesen. Hastig und schnell spricht sie, eine Information jagt die andere, sie kennt viele Details, und dennoch fehlt ihr der Beweis für Sperisens Schuld, einer, der vor Gericht standhalten würde: «Es gab ein Muster: Immer waren schwarze Autos ohne Nummernschilder beteiligt, solche, wie die Polizei sie benutzte. Die vermeintlichen Kriminellen wurden gefoltert, getötet und die Leichen achtlos irgendwo hingeworfen. Fast nie ermittelte die Polizei», sagt sie. Sie ist sich sicher, dass es Erwins Leute waren, und sie ist sicher, dass der Chef von dem dunklen Treiben wusste.

Erwin Sperisen wurde im Juni 1970 in Guatemala-Stadt geboren. Von seinem Vater, Eduardo Ernesto Sperisen Yurt, erbte er den Schweizer Pass, den er jahrelang nicht brauchen wird. Schon sein Vater pflegte kaum Kontakt zur kleinen Schweizer Gemeinschaft. Nur wenn es beruflich nötig war. So wie mit Ulrich Gurtner aus Winterthur. Der Schweizer leitet eine Kaffeekooperative, und auch Sperisen war im Kaffeegeschäft tätig. Schweizerdeutsch sprach Sperisen dabei nie. Gurtner kann nichts Negatives über ihn sagen. Er sei ein ruhiger, korrekter Mann. Nach einer Pause fügt er hinzu: «Ich kann einfach nicht glauben, wie anders der Sohn geworden ist.»

Die Mutter Linda Lee Vernon Salazar war für die christliche Erziehung Erwins und seiner zwei jüngeren Brüder verantwortlich. Gemeinsam mit anderen hatte sie 1978 die Pfingstgemeinde «Christliche Brüderschaft» gegründet. Das Ziel der Gemeinschaft: mit dem Eindruck aufräumen, Christen seien arm, ignorant und ohne Einfluss in der Gesellschaft. In den vergangenen Wochen und Monaten widmete sich Frau Vernon einer anderen Mission. Sie will den Ruf ihres Sohnes retten, dafür suchte sie Journalisten und Diplomaten auf, die aus ihrer Sicht schlecht über ihren Erwin geschrieben oder geredet hatten. Im gemeinsamen Gebet wollte sie das Böse vertreiben.

Erwin Sperisen wurde «El Vikingo» genannt. Die Kollegen vom Harley-Davidson-Klub hatten ihm den Namen gegeben. In Guatemala überragte er die meisten: 1 Meter 93 gross, rotbraune Haare, blaue Augen, so stellten sich seine Motorradkumpels einen nordischen Krieger vor. Als Hüne bot er sich an als Bodyguard für den Bürgermeister von Guatemala-Stadt. Im Schatten einflussreicher Politiker diente er sich vom Assistenten zum Stadtrat hoch. In dieser Funktion tauchte er das erste Mal in den Medien auf. Mit schwarzer Sonnenbrille, die Baseballkappe tief ins Gesicht gezogen, verteidigte er mit Fäusten und Fusstritten die Rathaustür gegen protestierende Busfahrer.

Einmal probierte er es mit einem Politikstudium. Sein ehemaliger Kommilitone Italo Antoniotti erinnert sich, wie Erwin Sperisen gefragt wurde, wie viele Kantone die Schweiz habe. Er wusste es nicht. Die Prüfung «Die Prozesse des Marktes» beendete seine akademische Karriere. Antoniotti erinnert sich an einen angenehmen Typ, der immer für ein Fest oder einen Grillabend zu haben war. Ein wenig zu schnell aggressiv manchmal, aber in Ordnung. Die einzige Ausbildung, die Sperisen je beendete, war die des Feuerwehrmannes.

Kommandant über 20 000

Er war 34 Jahre alt, als ihm der Innenminister Carlos Vielmann den Posten als Polizeichef anbot. Vielmann war ein Unternehmer, der wenig Ahnung von Politik und gar keine von Sicherheit hatte. Er vertraute den Empfehlungen anderer, die Sperisen den Kampf an den vielen Fronten zutrauten: Die Oberschicht litt unter Entführungen und Erpressungen. Drogenkartelle schmuggelten geschätzte 300 Tonnen Kokain jährlich durch Guatemala in Richtung Norden. Brutale Strassengangs wie die Mara Salvatrucha beherrschten die Armenviertel von Guatemala-Stadt, verlangten Schutzgelder von lokalen Geschäftsleuten und Busfahrern. Wer nicht zahlte, den brachten sie um. Die Polizei und die Justiz fürchteten sie nicht. Sie war schlecht bezahlt

▶ Fortsetzung Seite 80

Hartes Pflaster

Guatemala in Mittelamerika

Im Schatten…

◀ Fortsetzung von Seite 79

und korrupt. Nur zwei Prozent aller Morde endeten mit einem Urteil. Dennoch, am 22. Juli 2004 übernahm Erwin Sperisen ohne einen einzigen Tag Erfahrung als Polizist das Kommando über 20 000 Mann. Seine ehemaligen Kommilitonen hielten ihn für verrückt.

Die Journalistin Paola Hurtado schrieb eine grosse Reportage über den neuen Polizeichef für die Sonntagsausgabe ihrer Zeitung. Sie ist ein bekanntes Gesicht in Guatemala, denn sie arbeitet als Analystin für einen Fernsehsender. Weniger Prestige, dafür umso mehr Gefahren bringt ihr Job als Leiterin des Recherche-Teams der Tageszeitung «El Periódico». «Ich schlug ihn als Thema vor, weil er für mehr Schlagzeilen sorgte als der Präsident», sagt sie. Schon nach zwei Monaten im Amt warfen Menschenrechtsorganisationen Sperisen vor, er habe bei der Räumung der «Finca Nueva Linda» Bauern ermorden lassen. Der junge Chef hatte es aber auch in die Zeitung geschafft, weil das Haus seiner Schwiegereltern ausgeraubt worden war oder er sich um eine Lebensversicherung für seine Polizisten bemüht hatte.

«Ein Musketier auf Harley»

Paola traf einen stolzen Mann, der sein Leben mit vielen Details ausbreitete. Auch die Anekdote, wie er in die Schweiz gegangen war, um in der Armee zu dienen, und wieder nach Hause geschickt wurde: «Sie wollten keine Rambos», erklärte er ohne Scham. Auf zwei Zeitungsseiten breitete Paola seine Geschichte aus. «Ein Musketier auf Harley», titelte die Journalistin in Anspielung auf seine berühmten Motorradtouren durch Guatemala-Stadt, auf denen er seine Untergebenen kontrollierte. «Im Nachhinein», meint sie, «hätte ich kritischer sein müssen.»

In der Reportage gibt es ein Zitat, das stutzig macht. Sperisen beklagt sich, dass die Polizei Kriminelle verhafte und sie nach kurzer Zeit wieder freikämen. «Alle sagen mir: Bring sie um, Mann, aber das löst das Problem nicht. Es geht einer und kommt ein anderer. Man muss erreichen, dass es keinen Ersatz mehr gibt.» Paola fügt entschuldigend hinzu: «Damals war noch nichts bekannt von aussergerichtlichen Hinrichtungen.»

Kaum im Amt, gründete Sperisen mit seiner Frau das «Büro für Dienste und Werte». Zu Weihnachten wurde der «Nussknacker» aufgeführt, Polizisten verteilten Stifte und Hefte an Schulen. Elizabeth Sperisen erzählte in Paolas Zeitung, wie sich ihr Mann um das Seelenheil der Polizisten gekümmert habe. Gemeinsam betete er mit den Seinen auf dem Polizeiparkplatz, lud zum spirituellen Frühstück, redete über Moral. Donnerstags trat er in einem evangelikalen Sender auf und berichtete über die guten Taten seiner Einheit.

Einmal soll der gute Cop aus seiner Rolle gefallen sein. In seiner letzten Stunde vor der Kamera am 2. April 2007. Dennis Smith, ein Missionar und Wissenschafter, der 30 Jahre lang in Guatemala lebte, verwendete ein mutmassliches Zitat aus dieser Sendung für einen wissenschaftlichen Aufsatz. Erwin Sperisen soll auf einen Artikel der «New York Times» reagiert haben, in dem von Todesschwadronen der Polizei die Rede war: «Das ist keine Rechtfertigung», so angeblich seine Worte, «es ist mehr eine bescheidene Anerkennung, wenn man das Instrument einer göttlichen Gerechtigkeit ist . . . es ist so, wir haben gemeinsam mit dem Innenminister Carlos Vielmann soziale Säuberungen innerhalb der Polizei durchgeführt.»

Dennis Smith ist sich sicher, dass Sperisen das so sagte, aber ihm fehlt die Aufzeichnung. «Canal 27» besitzt sie angeblich nicht. Journalisten und Ermittler fahndeten nach dem Band, doch niemand kam an das begehrte Material. Ein Geistlicher, der die Sendung sah, will sich an nichts erinnern können. Er redet von Morddrohungen und davon, dass sein Name auf keinen Fall genannt werden dürfe.

Zahlen gibt es zur Mordrate. Sie soll im ersten Jahr von Sperisen im Amt von 4500 auf über 5300 gestiegen sein. Als er nach drei Jahren zurücktreten musste, soll er ein Erbe von über 6000 Toten pro Jahr hinterlassen haben.

Gisele Rivera trug diese und andere Zahlen in einer Datei über Erwin Sperisen zusammen. Sie war aus Costa Rica nach Guatemala gekommen, fasziniert von der Chance, im Namen der Uno zu ermitteln. Die internationale Gemeinschaft hatte die Kommission gegen Straflosigkeit gegründet, CICIG genannt. Sie ist ein Experiment, um illegale Strukturen in den Sicherheitsapparaten aufzudecken und das Justizsystem zum Funktionieren zu bringen. 15 Nationen bezahlen die Arbeit. Ermittler aus der ganzen Welt, vor allem aber aus Lateinamerika, versammelten sich im Namen der Gerechtigkeit in Guatemala. Zwei Jahre lang verfolgte Gisele Rivera die blutigen Spuren, die Sperisen hinterlassen haben soll. Ihre Falten um den Mund werden tief, ihre braunen Augen ernst, wenn sie über Sperisen redet. Immer wieder streicht sie sich eine Strähne ihrer feuerrot gefärbten Haare aus dem Gesicht. Es sollte ihr wichtigster Fall werden und wurde ihre grösste Niederlage.

In ihrem Haus, zwei Stunden von Costa Ricas Hauptstadt entfernt, liegen die angeblichen Beweise gegen Erwin Sperisen auf dem Esstisch. Berichte, Fotos und vor allem die Aussage von Erwin Sperisens Stellvertreter Javier Figueroa. Monatelang hatte Gisele Rivera um diese 23 Seiten gekämpft. Täglich hatte sie mit seinem Anwalt telefoniert, bis sie am 22. Mai 2009 Figueroa im Hotel Ibb in Passau gegenübersass. Der Stellvertreter erzählte vom Taschengeld, das Sperisen von seinem Innenminister bekommen habe. Vom gepanzerten Auto, das Sperisens Frau von einem Unternehmer zur Verfügung gestellt worden sei, und von der Parallelstruktur der Polizei, der Spezialeinheit Riveritas. Sie hat angeblich die schmutzige Arbeit erledigt. Die Riveritas sollen Entführte befreit, Entführer getötet, Autodiebe gefoltert und ausgebrochene Gefangene ermordet haben. Erwin Sperisen soll davon gewusst haben und auch vom Punkt 1, der Lizenz zum Töten.

«Als hätte er Spass daran gehabt»

Das Protokoll ist sein Papier nicht wert. Der Deal mit Figueroa – Aussage gegen weniger Strafe – kam nie zustande. Figueroa unterschrieb das Papier nie. Gisele kehrte frustriert nach Costa Rica zurück. Sie vermutet, Sperisen könnte eine Art nützlicher Idiot gewesen sein, der mitgemacht, zugeschaut und von allem gewusst habe. Weil er Befehlsgewalt gehabt habe, müsse er Verantwortung übernehmen.

Ulrich Gurtner, der Schweizer Kaffeemanager, weiss noch genau, wo er Erwin Sperisen zum ersten Mal begegnete. An einer Kreuzung in der Nähe eines Militärgeländes. Zwei junge Männer auf einem Motorrad hatten verbotenerweise überholt. Plötzlich begann eine Sirene zu heulen. Sperisens Leibwächter sprangen aus einem grossen Auto und richteten ihre automatischen Waffen auf die beiden Motorradfahrer. Der Chef selbst stieg langsam aus, stellte sich mit ineinander verschränkten Armen abseits. Schweigend beobachtete er, wie die jungen Männer vor Angst zitterten, während sie ihre Papiere zeigten. «Wie soll ich sagen», Gurtner zögert, «es sah so aus, als hätte er Spass daran gehabt.»

Philip Alston reiste in besonderer Mission nach Guatemala. Als Sonderermittler der Vereinten Nationen sollte er dem Verdacht nachgehen, dass es in Guatemala aussergerichtliche Hinrich-

AP / KEYSTONE

TRIAL

Der Sturm auf das Gefängnis von Pavón: Erwin Sperisen mit Innenminister Carlos Vielmann (oben) und Polizisten (unten). (Guatemala-Stadt, September 2006)

> Die Schweizer Armee schickte ihn mit der Begründung wieder nach Hause, sie wolle keine Rambos.

Kanon der Populärkultur

Die Hexe darf vorderhand noch so heissen.

Zensur im Kinderbuch

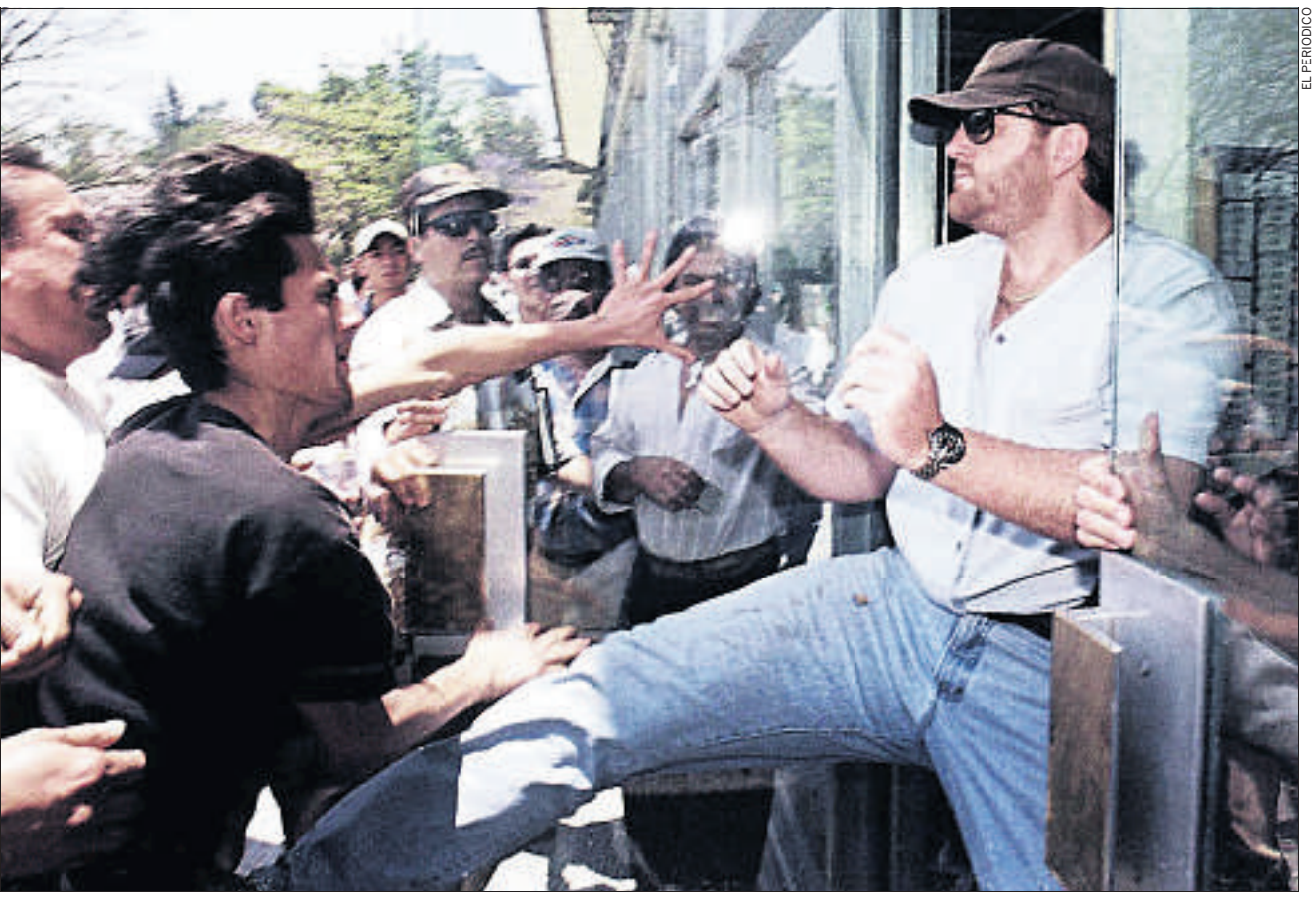
«Wie kamen die beiden Negerlein auf die verschneite Dorfstrasse?» So unmissverständlich steht die Frage seit 55 Jahren in Otfried Preusslers Kinderbuchklassiker «Die kleine Hexe». Dass das Wort Negerlein aus seiner Zeit heraus zu verstehen ist, weiss jedes Kind. Doch nun ist dem Stuttgarter Thienemann-Verlag die Sache unheimlich geworden. Er will die Negerlein verschwinden lassen, ebenso wie die «Türken» und «Chinesinnen», die sich gleichfalls auf der Dorfstrasse tummeln, weil ein paar Kinder sich entsprechend verkleidet haben. Künftig werden die Kinder sich anders kostümieren müssen – wobei die Familie Preussler in den Umkleideprozess einbezogen werden soll. Der bald 90 Jahre alte Otfried Preussler hat sich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. An seiner Stelle wehrten sich Kulturhüter wie die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» für die Gültigkeit des literarischen Worts; es werde bei Autoren, die für Erwachsene schreiben, ja auch nicht in Zweifel gezogen. Richtig! Auch von neuen Bibelübersetzungen weiss man, dass politische Korrektheit der Sprache den Zauber nimmt. Da kann man nur hoffen, dass die Hexe auf ihrem Besen sitzen bleiben darf. Ein zeitgemässes Frauenbild vermittelt sie ja nicht gerade. *(mah.)*

Die Sorgen der Spender

Vom Wirtschaftsnobelpreisträger Milton Friedman stammt der leider wahre Spruch «There is no such thing as a free lunch». Heute wissen wir, dass nicht einmal die Wonnen des Samen-Spendens umsonst zu haben sind. Spender, die ihr Soll mit der Lieferung des Produkts erfüllt zu haben glaubten, sind im vergangenen Jahr durch den Film-Kassenschlager «Starbuck» eines Bessern belehrt worden: 142 Geschwister und Halbgeschwister wollen darin den Mann an der Quelle ihrer Gene kennenlernen. Doch nun hat die Realität die Fiktion eingeholt. Zeitungen berichten diese Woche von einem Rennwagen-Mechaniker aus den USA, der Sperma an ein lesbisches Paar gespendet hat. Ein Kind kam zur Welt. Doch die Frauen trennten sich, und eine von ihnen wurde erwerbsunfähig. Als sie den Staat um Hilfe angingen, wollte dieser den Namen des Vaters wissen – und damit sind die Frauen dann auch herausgerückt. Nun soll der Mann Unterhalt zahlen, weil die Spende nicht über einen lizenzierten Arzt abgewickelt wurde. Der Vertrag, der ihn von der Unterhaltspflicht entbindet, findet keine Anerkennung. Der Mann will vor Gericht gehen und sucht Geld. Mit weiteren Samenspenden wird er es kaum verdienen wollen. *(mah.)*

AVENUE IMAGES

Ein Vater muss her!



EL PERIODICO

Das junge Ratsmitglied Sperisen verteidigt das Rathaus von Guatemala-Stadt gegen protestierende Busfahrer. (April 2000)

tungen gäbe. Ein Kapitel seines Berichts trägt den Titel «Soziale Säuberung». In Guatemala weckt der Begriff traumatische Erinnerungen an den Bürgerkrieg. Drei Jahrzehnte lang, bis 1996, kämpfte der Staat brutal gegen linke Rebellen, mehr als 200 000 Menschen starben. Staatliche Sicherheitskräfte und Todesschwadronen wurden für über 90 Prozent der Morde verantwortlich gemacht. Die zynische Taktik gegen die Guerilla hiess: Wenn du den Fisch nicht fangen kannst, musst du das Meer trockenlegen. Für einen politischen Bericht ungewohnt deutlich zeigte Philip Alston auf Sperisens Polizei: «Es gibt sehr stichhaltige Hinweise, dass Polizisten soziale Säuberungen machen, wie beispielsweise die Hinrichtung von Bandenmitgliedern, verdächtigen Kriminellen und anderen unerwünschten Personen.»

Der Australier hatte gerade das Land verlassen, als Erwin Sperisen am 25. September 2006 mit 3000 Sicherheitskräften das Gefängnis Pavón stürmte. Als Journalisten Stunden später in die Haftanstalt eingelassen wurden, erklärten Erwin Sperisen und sein Stellvertreter mit angestrengt betroffenen Gesichtern, dass sieben Gefangene ums Leben gekommen seien. Die Häftlinge hätten gegen den Polizeieinsatz Widerstand geleistet und seien in einem Schusswechsel getötet worden.

Die Beweise dieses Tages, die Ermittler der Uno-Kommission CICIG für den Genfer Staatsanwalt Yves Bertossa auswerteten, deuten auf Mord hin. Die Polizei selbst hatte Fotos von dem Einsatz geschossen und Videos gedreht. Keines davon stützt glaubhaft Sperisens Theorie vom Kampf zwischen Gefangenen und Polizei. Die Bilder erzählen eine andere Geschichte: von einem Tatort, der hinterher manipuliert worden sein könnte.

> Die zynische Taktik gegen die Guerilla hiess: Wenn du den Fisch nicht fangen kannst, musst du das Meer trockenlegen.

Wichtigstes Puzzlestück im Fall Pavón sind die Gefangenen, die Zeugen des Einsatzes. Vor allem ein Mann belastet Erwin Sperisen schwer, er lebt an einem geheimen Ort und wird ihn erst verlassen, wenn der Genfer Staatsanwalt hören möchte, was er gesehen haben will. Schon zehn Menschen sollen laut einem Ermittler aus Guatemala ihre Zeugenaussagen mit dem Leben bezahlt haben. Dieser Zeuge ist der wichtigste Mann für die CICIG. Er darf nicht sterben, denn er ist bereit, vor einem Schweizer Richter auszusagen, dass Erwin Sperisen einen Gefangenen zu seinen Mördern von der Spezialeinheit Riveritas brachte. Er will gehört haben, wie Sperisen brüllte: «Wir werden dich töten, Hurensohn», und vernahm die Schreie des Gefangenen, der die Folterungen nicht mehr ertragen konnte. Dann Schüsse.

Gefragt nach diesem Tag, nach diesen Szenen antwortet Erwin Sperisen nicht. Sein Anwalt Giorgio Campá weicht aus und stellt die Glaubwürdigkeit der CICIG infrage. Er stellt Gegenfragen nach anderen Funktionären, die in Pavón verwickelt sein sollen. Der schicke Genfer Anwalt, der sich so gepflegt ausdrücken kann, wendet lateinamerikanische Taktiken an. «Cortinas de humo – Rauchgardinen» heissen solche Ablenkungsmanöver in Guatemala, an deren Ende niemand mehr weiss, was wahr ist und worum es ging.

Von den Zweifeln gegen ihren Staatsbürger wusste die Schweiz schon seit Jahren. Die diplomatische Depesche 08Guatemala621 auf Wikileaks berichtet von einem Mittagessen beim Schweizer Botschafter im Mai 2008. Die Anwesenden wunderten sich, dass nach dem Rücktritt von Erwin Sperisen und seinem Innenminister die Mordrate drastisch gesunken war. Der Grund sei, dass es weniger aussergerichtliche Hinrichtungen gebe, erklärte der damalige CICIG-Chef im vertraulichen Gespräch. Auch der Staatsanwaltschaft in Genf liegt schon seit Jahren eine Anzeige von Nichtregierungsorganisationen gegen Erwin Sperisen vor.

Unterschlupf beim Vater

Der Mann, den so viele Gerüchte begleiten, wird indes nicht müde, durch seinen Anwalt seine Gesetzestreue beteuern zu lassen. Einen Hinweis auf seine Welt erlaubte Erwin Sperisen einem jungen Journalisten. Martín Rodríguez war im vergangenen Jahr nach Genf gereist, um Erwin Sperisen für ein Interview aufzusuchen. Er ging in die Route de Malagnou, zum Türschild: «Familie Sperissen. Residenz der Mission Guatemalas».

Sein Vater arbeitet als Diplomat bei der Welthandelsorganisation. Bei ihm kam Erwin Sperisen mit seiner Familie unter, als er in Guatemala in Ungnade gefallen war. Martín hinterliess mehrere Nachrichten, wartete stundenlang in einer portugiesischen Bar gegenüber. Keine Spur vom ehemaligen Polizeichef. Als er schon wieder die Koffer packte, erreichte ihn eine E-Mail. Freundlich bedankte sich Erwin Sperisen für das Interesse an seiner Person und bedauerte, im Moment nicht Rede und Antwort stehen zu können. Der Absender enthielt die Berufsbezeichnung «Direktor der Nationalen Polizei».

Wieso nicht wieder mal nach Berlin?

Reichstag

Brandenburger Tor

Hoteltipp 1: Best Western Hotel City Ost ***
Das Hotel mit 140 Zimmern liegt im angesagten Bezirk Friedrichshain, nur wenige U-Bahnstationen vom Alexanderplatz entfernt. Viele Sehenswürdigkeiten dieser aufregenden Stadt, wie die East Side Gallery oder Checkpoint Charlie, sind bequem zu erreichen. **Ab 308.-***

Hoteltipp 2: InterContinental Berlin *****
Die ideale Lage zentral am Tierpark ist nur das «i»-Tüpfelchen dieses Hotels der Extraklasse. Luxuriös eingerichtete 584 Zimmer bieten extravagante Akzente. Und auch kulinarisch erwarten Sie Leckerbissen, die nur wenige Besucher Berlins erleben. **Ab 379.-***

Berlin ab 308.–*
London ab 487.–*
Barcelona ab 314.–*

* Preis pro Person in CHF inkl. Direktflug ab/bis Zürich und 2 Übernachtungen ohne Mahlzeiten. So gefunden am 7.1.2013 für die Reisedaten 24.5.-26.5.2013. Dies ist ein Richtpreis. Preise können variieren.

Unsere Reiseprofis beraten Sie gerne!

HOTEL

CUMULUS

www.travel.ch
044 200 26 26

travel.ch
Näher. Für nah und fern.